Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 30 (1889)

Artikel: Aus alten bösen Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007885

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da geschah ein groß Wunder, denn Gott war mit ihm und die Pfeile behiengen all in den Lüften. Da wollt der König meinen man het ihn also sehr geschossen, daß er schier wurd sterben und sprach zu ihm: „Du verlierst dein Leben um den Glauben.“ Da fuhr der Pfeile einer dem König in ein Aug, daß er daran erblindet. Da sprach Sant Christophorus zu ihm: „Wenn ich morgen sterbe, so nimm mein Blut und Erde untereinander und bestreich dein Aug damit, so wirst du gesund und sehend. Das hielt der König für einen Spott. Und an dem andern Tag, so enthauptet man den lieben Herrn Sant Christophorum. Da fuhr seine Seel zu den ewigen Freuden und gab ihm Gott der Marter Kron zu Lohn.

Da nahm der König Sant Christophorus Blut und die Erden undereinander und bestreicht sein Aug damit. Da ward zehend — sogleich — sehend, wie ihm der lieb Herr Sant Christophorus vor het gesaget. Da ward er gläubig und ward getauft.

Nun bitten wir den lieben Herren und treuen Nothhelfer Sant Christophorum, daß er uns um Gott erwerbe alles, was uns nütz sei an Seel und an Leib. Amen.

Aus alten bösen Zeiten.

Das 17. Jahrhundert verfloß für das liebe Schweizerland unter beständigen Mühen und Drangsalen, aber die schwersten Prüfungen waren, wenigstens für Stans, dem 18. Jahrhundert aufbehalten. Das alte, durch die unselige Glaubensspaltung veranlaßte Mißtrauen konnte nicht schlafen, die alten Religionszwiste nicht ruhen. Wie oft mußten die nidwaldner Rotten unter Gewehr treten, von den feindlich gesinnten Zürcher genöthigt, mit ihrem Fähnlein zum Schutz der Zugergrenzen, oder gegen das starke Bern, den Brünig- und den Jochpaß bewachen. — Wie oft mußten die vermittelden Ständen in Baden, in Zug, in Zofingen zusammentreten, um die schon im Felde stehende Gegner heim zu mahnen. Oft gelang es dem edlen Streben der vermittelden Stände, den Streit zwischen eidgenössischen Brüdern zu schlichten, doch gelang es ihnen nicht am 20. Heumonat 1712 das lange unterdrückte Feuer zu dämmen. Der Krieg loderte in hellen Flammen auf und auf dem Kirchhof in Sins siegte der edle Oberst Ackermann mit seiner tapferen Schaar über die weit überlegene Macht der Berner. Schaut auch einmal die Gemälde in der Loretho-Kapelle auf dem Ennerberg und betet für die gefallenen Freunde und Feinde ein kräftiges Vaterunser. Allein kurz war die Siegesfreude des katholischen Volkes. Schon 5 Tage später wurde bei Vielmergen die übel geplante Schlacht geschlagen, wo nach vielem vergossenen Blute, die katholischen Kantone unterlagen. 148 Unterwaldner blieben auf dem Kampfplatze oder starben nachher an ihren Wunden. Die Zürcher fielen in die wehrlosen Gemeinden der Zuger ein, in Baar sollen sie 42 Gebäude abgebrannt haben. In den schwyzerischen Ortschaften, Pfäffikon, Hurden und Schindellege verbreiteten sie ihre Verwüstungen. Bern überzog das ganze Freiamt und plünderte bis über die Luzerner Grenzen in den Gemeinden Großdietwyl, Ufhusen, Pfaffnau, Schwarzenbach und sonst an vielen Orten. Auch die Befürchtung, diese mächtigen Nachbareu werden unsere Thäler besuchen, um dem soldatischen Muthwillen ein freies Feld zu öffnen, war nicht unbegründet.

Am 30. Heumonat überfielen die Berner Melchthal, raubten viel Vieh und führten 12 Männer gefänglich mit sich fort. Nidwalden wollte mit 300 Mann nach Obwalden aufbrechen, da wurde abgerufen und der große Theil der Mannschaft nach Grafenort auf Lutersee und nach der Storegg gewiesen.

Bis am 23. Juli bewachten bewaffnete Nidwaldner und Engelberger den Jochpaß. An diesem Tag aber fiel ein starker Regen mit Risel auf Lutersee. Die dortige Mannschaft

suchte ihren Schutz in den Alphütten. Die Berner benutzten gerade dieses Unwetter zu einem Ueberfall. Sie tödteten zwei Brüder Heinrich und Franz Odermatt und Beat Jakob Bolzärni, nahmen 12 Mann als Gefangene und 120 Stück Vieh mit sich in's Haslithal hinüber.

Bünti sagt bei diesem Anlaß: „Wenn unsere Landleute und auch die Engelberger mit Rauben hätten eingehalten, wär diß vielleicht auch nit widerfahren;“ also auch wir haben Fehler begangen.

Der gleiche Chronikschreiber Lorenz Bünti, der die letzten traurigen Jahre miterlebt und zum Nutzen und Warnung seiner lieben Mitlandleute getreulich aufgezeichnet hat, bringt uns noch werthvolle Berichte über den Brand unseres lieben Heimathsortes Stans. Der Ernst dieses traurigen Ereignisses spricht er mit folgenden Worten dahin aus:

„Der große Gott hat sitharo wenigen „Jahren Unser Liebes Vatterland mit Mißwachs „der Früchten, Thürung, Hunger, Ohnfahl „under dem Vych, ergießung des Wassers, mit „den schädlichen Ingern, und auch so verderb„licher Krieg Heimbgesucht, und Zwifels ohne „die Besserung unseres Sündlichen Läbens „langmüthig erwarthet, da aber die Buoß von „uns ufgeschoben, und mithin die Göttliche „Wahrung nit in Obacht genommen worden, „hat der Liebe Gott Unseres Vatterland mit „der Erschröcklichen Feürs Brunst Heimbgesucht „und uf Frytag den 17. Thag Märtz. An. „1713 Morgens um Zwey Uhren, unterhalb „dem Wirths Hus bey dem Rößli usbrächen „lassen.“

Wie allgemein bekannt, war die Bauart des Stanserfleckens vor diesem Dorfbrand eine ganz andere als die heutige. Wir müssen das Rößli nicht in der Nägeligasse, sondern viel eher nahe beim jetzigen Sternen oder bei der Druckerei von Matt aufsuchen. Neben dem Rößli stand ein großes altes Holzhaus im Zusammenhang mit drei an einander gebauten großen Holzhäuser. Im Erstern kam das Feuer, ohne bekannte Ursache zum Ausbruch und verbreitete sich ohne besondern Wind, mit so großer Hitze, daß fast alle Anstrengungen zum Löschen vereitelt wurden. Besonders entzündeten sich vom „Rößli“ aus ringsum mehrere Häuser. Von da griff das Feuer nach dem obern Theil des Fleckens, die Häuser auf der Mürg, das Rathhaus sammt allen umgebenden Häusern bis zur Oelbergkapelle wurden ein Raub der Flamme und gleichzeitig loderte das Feuer unter dem Dorfbach fast aus allen Dächern. Was um so begreiflicher ist, weil beinahe alle Häuser mit Holz bedeckt, schneelos, darunter viele ohne Kamin, sogenannte Rauchhäuser, welche den Winter über durch reichliches Heizen ausgedörrt, für das Feuer sehr empfänglich gewesen sein müssen. Nebst den hölzernen Häusern wurde das Feuer noch bedeutend verstärkt durch einige hundert Klafter Brennholz, das man an Häusern und unter Vorlauben aufzubeigen pflegte. So geschah es, daß während 5 Stunden 65 Wohnhäuser sammt 16 Ställen und Speichern in Asche verwandelt wurden. Unter dieser Häuser Zahl befanden sich nur 4 aus Stein und ca. 5 aus Riegelwerk aufgeführte Gebäude. Im Anfang haben sich die Bewohner von Stans sehr angestrengt und mit der großen Wasserspritze die Entzündung der Wirthschaft zum Rößli lange verhindert, bis endlich die große Hitze diese und alle umstehenden Wohnhäuser rasch in Flammen aufgehen ließ. Da verloren die Leute die Hoffnung, das Feuer zu bemeistern, und beeilten sich ihren Hausrath zu retten. Bei dem Mangel an wehrbarer Mannschaft nahm man seine Zuflucht zu den Nothschüssen, um Hülfe aus der Nachbarschaft herbei zu rufen. Aus dem brennenden Rathhaus wurde die Kanzlei sammt Urkunden, den alten Pannern und Fahnen, auch die Porträt der alten Staatsmänner gerettet. Auch die Kirche, vom Feuer an einem Ecke des Chors, bei den Windbergen und bei beiden Vorhallen ergriffen, wurde geplündert, beide Orgeln in der Eile herausgerissen, die größten Orgelpfeifen über das Gelände in das Schiff hinunter geworfen und dennoch wurde das Gebäude wunderbar gerettet, ohngeachtet das Wasser unter dem Dorfe geschöpft und bis in den Dachstuhl der Kirche hinaufgetragen werden mußte. Die große Gefahr in welcher unser schönes liebes Gotteshaus damals gestanden, bezeugt die gespaltene, mit Eisen gebundene Marmorsäule, links an der Vorhalle beim Hauptportal, mit ihrer Inschrift: „1713 den 17. Mertz ist diese marmor Säule bei Einäscherung des Hauptfleckens Wägen großer Hitz zersprungen.“ Da die Inschrift dieses merkwürdigen Denkmals im Laufe von 175 Jahren verwittert und unscheinbar geworden, so bittet

der Kalendermann den Herrn Kirchmeier von Stans, er möchte doch dieselbe erneuern lassen. Erst nach dem man 3 bis 4 Stunden mit dem wüthenden Feuer fast vergeblich gekämpft hatte, erinnerte man sich an unsern lieben allgemeinen Landvater, den Bruderklaus und gelobte eine Wallfahrt nach Sachseln und siehe die Flammen schlugen von allen Orten her gegen die Mitte des Feuers zusammen. Es wurden Herrn Landschreiber Zelgers Haus unter der Kirche, ebenso der Pfarrhof, Meister Xaver Fischers Haus unter dem Frauenkloster, Meister Josefs im Boden und das Klosterknechten Haus in der Schmiedgaß, Arnold Jollers Haus in der Breiten und drei andere schon angebrannte Häuser glücklich gelöscht. Unser Chronikschreiber Bünti sagt zum Schluß seiner traurigen Berichte: „Wann der liebe Gott uf gethaner „Versprechen uns nit erhört und der Luft uf „solche Wyß geschickt, hätte das ganze übrige „Dorf mit Kirchen und Klöster und Zeughaus „verbrünnen müssen."

Indessen war das Elend so vieler Obdachlosen, mit ihrem durch die eilige Rettung stark beschädigten Hausrath, der in den Matten herum lag, beim Mangel der nothwendigsten Lebensmittel, sehr groß. Um den damaligen Wohlstand zu beurtheilen, mag noch die Bemerkung dienen, daß nach dem Brande eine Aufnahme über die Kapitalien gemacht wurden, und es fand sich, daß auf den 65 Häusern ₰ 90,076 oder Fr. 38604 verloren gingen. Diese Summe scheint in unserer Zeit gering, sie war aber bei Vielen, das Einzige was sie besaßen. Stans besaß ohnehin einen sehr bescheidenen Wohlstand, bei 32 Namen der brandbeschädigten Hausbesitzern steht das Wort „Meister" vorgesetzt, es waren Handwerker, die nicht nur ihr Obdach, sondern für längere Zeit ihren Verdienst verloren. Die Wirthschaften zum Schlüssel, zum Rößli, zum Ochsen, zur Krone, zum Hirzen und zum gelben Kreuz lagen in Asche. Die wichtigsten Gebäude waren unstreitig das Rathhaus, der Spital, Herr Seckelmeister Büntis Haus, mit 3 Wohnungen, Kirchmeier Rudolf Zurblumens Haus neben dem Rathhaus, Metzger Sebastian Voligers, ein neues Haus, Herrn Kommissari Franz Remigi Zelgers, Rigelhaus beim Kirchhof, Herr Kommissar Achermanns Steinhaus, Landläufer Jannen Steinstock, Meister Josef Bärwärts ein ganz neues Steinhaus. Das Haus des Kirchmeier Nikodem Käslin sel., sowie Benedikt Oberstegs Hirzen und Meister Josef Birchers zum gelben Kreuz, stunden am Dorfbach, nächst der Kirche.

Die erste Sorge von Volk und Regierung ging dahin, Unterstützung und Hülfe bei unsern Bundesbrüdern und bei allen wohlthätigen und begüterten Städten, Ländern, Klöstern und Stiftungen zu suchen, woher wirklich viele, nach damaliger Weise, großmüthige Gaben gespendet wurden. Die gesammelten Gaben beliefen sich auf Gl. 14821 Sch. 23 A. 3 oder nach heutiger Währung Fr. 28231,15. Wenn man auch keine Vergleichung anstellen darf mit den Opfern, welche in nenern Zeiten, bei kleinern Unglücksfällen gebracht worden, so waren die Beschädigten damit herzlich wohl zufrieden, und wenn auch nur auf 100 Gl. Schaden, 10 Gl. Unterstützung zu empfangen waren. Bei aller Noth vergaß man nicht für die Verhütung ähnlicher Unglücksfälle zu sorgen und befreite die Kirche von allen nahen Gebäuden, legte geräumige Straßen an und suchte die Besitzer der betreffenden Brandstätten dafür zu entschädigen; Holzhäuser zu bauen wurde verboten. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, wie die übrigen Gemeinden sich angenommen und sich nach ihren Kräften zum Aufbau des Rathhauses betheiligt haben. Hergiswyl und Stansstad lieferten 10000 Dachziegel; Wolfenschießen und Dallenwyl 200 Malter Kalk: Beckenried und Emmetten 100 Saghölzer; Buochs brachte die schweren Balken und Bünder zum Dachstuhl; Büren ob dem Bach 40 Bünder; Büren nid dem Bach 100 Fuder Duft; Ennetmoos gab und führte das Gerüstholz; Ennetbürgen Sand; Stans und Oberdorf lieferten die benöthigten Fuhrleistungen und mußten die Brandruinen schleifen.

Meine lieben Leser! Wie oft klagen wir über unsere schlechten Zeiten; wie schwer es sei sein Leben durchzubringen und etwas für das Alter zurückzulegen; wie gering die Handarbeit bezahlt werde, wie viel der Hauszins und das Brennholz koste; wie groß die Steuern und wie lästig der Bettel in unsern Tagen heran gewachsen sei. — Aber meine lieben Leute, man weiß wohl, daß die hier aufgezählten Unglücksfälle nicht alle Schlag auf Schlag erfolgten, aber nehmen wir zwei Jahre vom Anfang des verflossenen Jahrhundert 1712 und 1713 und wiederum 3 Jahre am Schlusse des glei-

chen Jahrhunderts 1797 bis 1800 und fragen wir uns, haben wir auch schon seit 40 Jahren so viel getragen und gelitten, als unsere lieben Voreltern? Haben wir soviel Mangel und Elend, soviel Unruhe und Kriegsnoth, so viel Verlust an Eigenthum und Menschenleben zu beklagen? Wenn nicht, — wo liegt den die Ursache unserer heutigen Klagen? — Ich will es sagen, aber ich bitte sehr, nehmt mir es nicht in Uebel. Wir klagen, weil wir zum großen Theil verwöhnte Kinder sind. Wir möchten uns immer schöner kleiden, immer besser essen, immer mehr trinken, immer bequemer wohnen, kurz wir möchten es immer besser haben. Meint ihr, ein rechtschaffener junger Landmann hätte sich ehemals nicht geschämt, in einem über und über gestickten Ueberhemd, das an allen Näthen glizert und glänzt wie ein Pfauenschwanz! — Oder es wäre ein bescheidenes Meitli mit einem Sonntagsstaat zur Kirche gegangen, an dem kein Faden zu finden ist, welcher im Hause gesponnen, sondern Alles aus den Kramläden um viel Geld zusammen getragen, um einige Wochen damit zu glänzen. Aber ich sehe schon einige Nasen rümpfen, darum will ich nicht's mehr sagen von den silbernen Helmschaufeln der Frauen um 60 Franken das Stück, und von den Cigarren, für die das Land jährlich über 50,000 Fr. zu blechen hat. Und besonders nicht vom Herrenvolk, das die neuesten Moden direkt von Paris bezieht und meint, es müsse jeden dummen Brauch nachahmen, und wenn es gleich darin mehr einem Kameel als einem vernünftigen Menschen gleich sieht. Man darf hoffen, daß man doch bald wieder zur Besinnung komme, und diese Thorheiten nicht mehr weiter betreiben werde. Darum für dieses Jahr genug davon und Gott empfohlen.

Das Feuerwerk.

In einem Dörfchen nahe bei Detmold, welches, wie man wußte, der Kaiser auf seiner Reise nach Detmold berühren wollte, hatten die ländlichen Patrioten alle nur denkbaren Anstalten getroffen, um ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben. Den Glanzpunkt des festlichen Empfanges sollte ein Feuerwerk bilden, das auf einem freien Platze beim Vorbeifahren des hohen Herrn abgebrannt werden sollte. Schon früh am Morgen hatte man den Michel, einen besonders zuverlässigen und schlauen Bauernknecht beauftragt, mit Hülfe eines Burschen, aus dem benachbarten Städtchen das gesammte Feuerwerk in zwei großen Brenten herbeizuschaffen. Diese nahmen die Sachen in Empfang und machten sich wohlgemuth auf den Rückweg. Unterwegs berührten sie ein Wirthshaus in einem Nachbardorfe und, um sich für den weiten Gang zu stärken, traten sie in die Wirthsstube ein, setzten die Brenten ab und tranken ein Gläschen. In der Stube sassen ausser dem Wirth noch einige Bauern. „Nun", meinte der Eine, „was habt ihr da mitgebracht in den großen Brenten?" — „Oh, das ist das Feuerwerk für des Kaisers Ankunft: Raketen und Schwärmers und Kanonenschläge und Höppers! (Fröschen)." — „Höppers? was sind denn das eigentlich für Dinger?" „Ja, wenn man die anzündet, dann zischen sie und machen große Sprünge von einer Stelle an die andere." — „Du, kannst uns nicht ein solches Ding zeigen?" „Ich gebe drei Schnäpse, wenn du mal einen losbrennst." — „Um Himmelswillen, das darf ich nicht und denn —" „Bloß einen einzigen! Ich gebe fünf Schnäpse." „Und ich noch fünfe dazu, sagte ein Anderer. Sie werden es ja nicht gleich merken, wenn so einer fehlt von so vielen." — „Ja, dann will ich, aber zuerst muß Alles fest zugemacht werden, damit es kein Mensch sieht!" — „Gesagt, gethan! Die Fensterläden werden von Aussen zugemacht, die Thüre sorgfältig verschlossen, und dann beim Schein eines Lichtes nimmt der Michel aus der einen Brente einen „Höpper", zeigt ihn und zündet ihn an der Schnur an, während alle neugierig herumsitzen.